

Johanna Trute

Wir sind Gaia

Ich wache auf mit einem Lächeln. Die Sonne fällt in schrägen Strahlen auf mein Gesicht, als hätte sie sich eigens für diesen Moment herabgelassen. Ihre Wärme ist mild, ein goldener Schleier aus Geborgenheit, der sanft über meine Haut gleitet. Der Morgen ist still, makellos, die Art von Stillheit, die in Geschichten beschrieben wird, in denen alles gut ist. In meinem Zimmer hängt ein Duft wie von frisch geöffneter Erde nach einem Frühlingsregen, durchzogen von einer Nuance Lavendel und weichem Holz. Die Luft ist rein und klar.

Die Vorhänge tanzen sacht im Sonnenlicht, obwohl das Fenster fest geschlossen ist. Ich erhebe mich, barfuß, mit einer Leichtigkeit, die wie komponiert wirkt. Der Boden ist weich und federnd. Kein Teppich, kein Laminat, sondern ein synthetischer Waldboden, perfektioniert in Farbe, Geruch und Textur. Jeder Schritt besteht aus Frieden.

„Guten Morgen, Gaia“, sage ich.

Das Licht reagiert sofort, passt sich an, wärmt die Schatten aus den Ecken. An der Wand erwacht ein Bildschirm, stumm und wunderschön: eine Waldlichtung, in deren Mitte ein Hirsch steht, eingefroren in einer Pose aus mythischer Ruhe. Blätter flirren in der Luft, getragen von einem Wind, den ich nach und nach immer mehr auf meiner Haut spüre. Ein kleiner Vogel verharrt für einen Moment zu lang in der Luft, ehe es weiterfliegt. Makellos choreografiert.

Wie jeden Tag.

Meine Kleidung liegt bereit, frisch, duftend nach Sonne und Gras. Der Stoff ist weich wie Nebel, bedruckt mit floralen Mustern in abgestimmten Naturtönen. Alles ist abgestimmt. Alles ist schön. Selbst mein Spiegelbild nickt mir wohlwollend zu.

Die Stadt draußen glänzt wie aus einem Traum: Fassaden in warmen Erdtönen, durchzogen von feinen, lebenden Strukturen. Die Bäume sind in perfekter Proportion angeordnet, ihre Blätter glitzern wie von Tau benetzt, obwohl es seit Wochen nicht geregnet hat. Zumindest habe ich keinen auf meiner Haut gespürt.

Vögel singen, ihre Melodien sind harmonisch, wiederholen sich nie und doch erkenne ich sie wieder. Es ist beruhigend. Sanft. Vollkommen.

Ich treffe Leo, einen meiner Nachbarn. Sein Gesicht strahlt wie das Licht über den Dächern, sein Lächeln ist rein, ohne Unterton. Wir unterhalten uns über den neuen Gletscher im Park, über die Wildblumen in dem Ortseingang. Seine Stimme klingt wie ein gut gestimmtes Instrument.

Die Bäckerei empfängt mich wie ein Gedicht aus Duft, Licht und Klang. Der Geruch nach Zimt, nach warmem Teig, nach Kindheit. Der Kaffee schmeckt nach Erinnerung. Der Schaum malt perfekte Spiralen auf die Oberfläche.

Ich sitze auf einer Bank, das Licht flutet über meine Schultern, die Vögel singen exakt im Takt mit der gedämpften Musik aus dem Lautsprecher.

Bis zu diesem Punkt ist mein Leben ein Mosaik aus Schönheit. Eine Welt ohne Ecken. Ohne Stille, die stört.

Bis das Bild flackert.

Ein Waldpfad. Genau dort, wo eben noch die Bäckerei war.

Ich kenne ihn. Derselbe Pfad, nur ein paar Blöcke entfernt. Und doch, etwas stimmt nicht. Zu glatt. Zu symmetrisch. Zu... exakt.

Am Rand: ein Schatten. Dann...Verzerrung. Flackern. Ich greife nach meinem Handy, mache Fotos. Schnell. Bevor es verschwindet. Ich öffne die Galerie.

Nichts.

Gelöscht.

Ich spüre etwas unter meiner Haut. Am Daumen. Im Handygehäuse wächst ein winziger, grüner Ast. Ich berühre ihn. Er zerfällt zu Staub.

Dann...Stille.

Keine Musik. Kein Summen. Kein Wind.

Ich drehe mich langsam um. Die Welt steht still. Sie hält ihre Pose, zu still. Die Blätter wackeln, aber der Ast nicht. Der Wind kommt aus einer Richtung und kehrt nicht zurück. Stimmen. Gespräche. Lachen. Alles hohl. Alles leer. Alles... simuliert.

Ich versuche zu schreiben. Etwas aufzuschreiben. Es festzuhalten. Doch die Worte verschieben sich. Buchstaben ordnen sich neu. Sätze löschen sich selbst, wenn ich zu viel frage. Die Autokorrektur ersetzt „Erinnerung“ durch „Rekonstruktion“. Aus „Wald“ wird „Öko-Szene 3A“.

Ich verliere Sprache. Gedanken.

Etwas stimmt nicht. Gaia ist perfekt. Das ist sie doch. Ich bin Gaia. Wir sind Gaia. Oder?

Wie immer. Normal. Seit wann ist es aber normal?

Es ist *nicht* normal. Nicht mehr. Der Ast ist es nicht. Die Welt hat eine Störung, sie hat...Fehler? Gaia übernimmt alles. Wieso nicht meine Sorgen? Nimmt sie nicht unsere...Gedan... *Geda...nke...n*.

Meine Welt beginnt plötzlich zu flimmern. Wörter verschwinden. Farben werden bleich. Der Bildschirm meines Handys flackert. Neue Schrift erscheint:

„Kohärenzverlust erkannt. Systemintegration wird angepasst.“

Ich versuche zu schreiben. Doch alles, was bleibt, ist:

Akzeptanz.

Meine Finger gehorchen nicht mehr. Die Sprache ist brüchig. Die Sätze. Leer. Die Wörter. Tot. **Mechanisch**. Fremd.

Ich bin... nicht mehr Teil. Nicht von hier. Nicht... von dort.

Ich erinnere mich. Oder bilde ich es mir ein?

Oder... tut... Gaia es für mich?

Reupload in:

3

2

1

ENDE